

Fehlerfreundliches Lernen über Diözesangrenzen hinweg

Die weltweiten Erfahrungen mit Basisgemeinschaften und die vernetzte Suche nach zukünftigen Formen des Kircheseins in Deutschland

Das Wort „Basisgemeinschaften“ ruft bei Kirchenmenschen in Deutschland verschiedene Irritationen hervor: Wer in den 70er und 80er Jahren Theologie studiert hat, denkt: „Muss das nicht Basisgemeinden heißen – oder wovon reden die überhaupt?“ Andere denken vielleicht: „Basis – welche linke Gruppentheologie kommt hier wieder auf uns zu?“

Unter den Stichworten „Kleine Christliche Gemeinschaften“, „Lokale Kirchenentwicklung“, „Asiatischer Integraler Pastoraler Ansatz (AsIPA)“ oder eben „Kirchliche Basisgemeinschaften/Kirchliche Basisgemeinden“ wird in Deutschland ungefähr seit dem Jahr 2000 nach praktischen Wegen gesucht, wie Kirche hier zukünftig auch in den neuen großen pastoralen Räumen leben und ihre Sendung umsetzen und wie darin die Kirchenvision des Vatikanum II realisiert werden kann, eine Vision, die träumt von einer Kirche der Partizipation aller Getauften, die Christus erfahrbar macht und am Aufbau des Reiches Gottes arbeitet.

Und das Besondere: Mit diesem pastoralen Ansatz wird ein innerhalb von Deutschland und mit der Weltkirche vernetzter Lernweg gegangen, dessen Ergebnis offen aber nicht beliebig ist.

Worte prägen das Bewusstsein

Für das Verständnis dessen, wovon wir heute reden, wenn es um diese Gemeindeform geht, ist eine Begriffsklärung wichtig.

Das Wort „Basis“ wird in Afrika, Asien und Lateinamerika in der Regel völlig ideologiefrei gebraucht. Es geht um die unterste Ebene, da wo die Menschen leben, um Kirche vor Ort, an der Graswurzelebene, an der Basis eben. Und dort treffen sich Comunidades, Communities. Das spanische, englische oder portugiesische Wort kann in Deutschland auf zwei Weisen übersetzt werden und umfasst beides:

1. mit „Gemeinschaft“, es meint das gute menschliche Zusammensein von einer Gruppe, aber auch die Zugehörigkeit einer großen Menge von Menschen zu einem gemeinsamen Merkmal (Facebook-Community).
2. Im religiösen Kontext kann es im Deutschen auch mit „Gemeinde“ übersetzt werden. Es meint die Gemeinschaft derer, die sich religiös und kirchlich als Gemeinschaft erfahren, die sich versammelt sieht um den Tisch des Herrn, oder um das Wort Gottes, die Kirche vor Ort sind.

Basic Ecclesial Communities sind also nicht nur kirchliche Basisgemeinschaften, sondern auch kirchliche Basisgemeinden. Beides.

Als missio in den 80er und 90er Jahren damit begann, die wegweisenden Praxismaterialien des südafrikanischen Lumko-Pastoralinstitutes zu übersetzen und damit diesen Ansatz aus der Blickrichtung eines anderen Kontinents nach Deutschland zu bringen, wurde die bei Lumko gebräuchliche Bezeichnung „Small Christian Communities“ – „Kleine Christliche Gemeinschaften“ übernommen und so entging man den Missverständnissen und dem ideologischen aus den Zeiten des Kalten Krieges stammenden Kampf um die Worte „Basis“ und „Basisgemeinden“.¹

Ein Lernweg beginnt

Schon in den 80er Jahren hatte missio gesehen, dass der in Projekten mitfinanzierte und damit auch mitentwickelte Ansatz dezentraler spiritueller und sozial engagierter Gemeinschaften bzw. Gemeinden, die innerhalb einer Pfarrei vernetzt sind und vom Engagement gut ausgebildeter und begleiteter Laien leben, auch für die Pastoral in Deutschland angesichts des sich verändernden sozialen Gefüges und angesichts der entstehenden größeren pastoralen Räume hilfreich sein könnte. Materialien des südafrikanischen Pastoralinstituts Lumko wurden übersetzt und verbreitet, hatten aber nicht die Resonanz, die man sich erhofft hatte, denn Afrika schien doch sehr fern und fremd für die Menschen in der deutschen Pastoral zu sein. Auch war der Veränderungs-Druck durch den sich entwickelnden Priestermangel und die stärker werdende Säkularisation offenbar noch nicht groß genug. Lediglich das in diesen Materialien vorgestellte Bibel-Teilen wurde aufgenommen – allerdings nicht als die Liturgie von Gemeinschaften, die sich als Kirche vor Ort verstanden, die die Gegenwart Jesu im Wort und in der Gemeinschaft feierte und zur Sendung hinleitete, sondern als Schriftgesprächsmethode neben anderen, die dann auch oft verändert wurde und daher misslang.

Als missio jedoch ab dem Jahr 2000 begann, die in den asiatischen Ortskirchen unter dem Begriff ASIIPA (Asiatischer Integraler Pastoraler Ansatz²) sich bildenden Gemeindeformen vorzustellen, begann ein langsamer Rezeptionsprozess, der sich mit der Unterstützung von missio als diözesanübergreifender Lernprozess gestaltete.

Nachdem missio die Aktion zum Sonntag der Weltmission 2000 zum Fokus „Kleine Christliche Gemeinschaften“ und „Bibel-Teilen“ durchgeführt hatte, war dem Hilfswerk die zunehmende Relevanz für Deutschland klargeworden. Das Projekt „Spiritualität und Gemeindebildung“ wurde gestartet, das die Erfahrungen der Ortskirchen in Afrika und Asien für die pastorale Zukunft in Deutschland fruchtbar machen sollte. Die Seelsorgeamtsleiter der Diözesen wurden für März 2001 zu einer Studienreise nach Indien und Sri Lanka eingeladen. Fünf Diözesen nahmen teil³ – damals allerdings noch nicht die Seelsorgeamtsleiter selbst, sondern die Stellvertreter- und Fachreferentenebene. Trotzdem begann mit dieser Reise und der sich dazu bildenden überdiözesanen Arbeitsgruppe ein Lern- und Inkulturationsprozess, der in seiner Art und Vernetzung neu war.

¹ Lobinger, Fritz: Gemeinsam Kirche werden - Kleine Christliche Gemeinschaften. Hrsg.: missio Aachen und München 1989, Originaltitel: Building Small Christian Communities, Hrsg.: Lumko Missiological Institut Delmerville, Southafrica

² Nach guten Erfahrungen in verschiedenen Bistümern z.B. in den Philippinen, Indien, Indonesien usw. beschloss die Vollversammlung der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen (FABC) auf ihrer Vollversammlung in Bandung, Indonesien, „Basic Ecclesial Communities“ bzw. „Small Christian Communities“ zur Grundform der Pastoral in Asien zu machen und diesen Ansatz ASIIPA zu nennen.

³ Aachen, Hamburg, Osnabrück, Rottenburg-Stuttgart und Trier

Jede der beteiligten Diözesen suchte das Gelernte in die eigenen Strukturen hinein zu kommunizieren und Anknüpfungspunkte dafür zu identifizieren. Gemeinsame Schulungen wurden durchgeführt, Referenten aus den missio-Partnerländern eingeladen, Erfahrungen ausgetauscht. Es zeigte sich, dass dies ein langsamer Prozess war, der viel Geduld erforderte und auch mit Frustrationen verbunden war, wenn sich manche Diözese aus Mangel an Akzeptanz in den Leitungen aus dieser Arbeit wieder verabschiedete. Auch stellten die Beteiligten fest, dass sie selbst noch nicht alles verstanden hatten, dass sie selbst Lernende sind und nicht wussten, wie das (vermeintliche) Ziel erreicht werden könnte, Kleine Christliche Gemeinschaften aufzubauen, denn das wollten die Beteiligten damals.

Das Besondere der „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“ (KCG) schien das Bibel Teilen zu sein, das für uns auffällige spirituelle zur Sendung führende Tun, das die Gruppen prägte. Wie bei der Wahrnehmung der kirchlichen Basisgemeinden in Lateinamerika so wurde auch die Wahrnehmung der Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Asien zunächst durch den Wunsch geleitet, die eigenen Defizite aufzufüllen. Die Sehnsucht nach Gemeinschaft, nach Spiritualität, nach sozialem Engagement waren hermeneutische Filter. So dachte man, dass wenn man nur Bibel-Teil-Gruppen gründet, diese automatisch zu Kleinen Christlichen Gemeinschaften werden würden, zur Substruktur von Kirche, zur Kirche vor Ort, die in den größer werdenden pastoralen Räumen Kirche lebendig hält.

Das war nicht der Fall. Die Menschen, die sich für das Bibel-Teilen interessierten, waren entweder die (wenigen) Menschen in den Pfarreien, die sich auch bisher für die Bibel interessierten, oder Menschen, die eine Sehnsucht hatten nach Spiritualität, die ihren Glauben mit ihrem Leben verbinden wollten. Die gegründeten Bibel-Teil-Gruppen waren spirituelle Selbsthilfegruppen. Menschen mit einer spirituellen Sehnsucht halfen sich selbst, diese Sehnsucht zu stillen, aber: sie blieben unter sich. Es waren Randgruppen in den Pfarreien, die ja auch so noch ganz gut funktionierten. „Kleine Christliche Gemeinschaften brauchen wir jetzt noch nicht, hier läuft ja alles noch ganz gut“, so sagte mir ein Pfarrer damals einmal.

„Netzwerk Kleine Christliche Gemeinschaften“ in Deutschland

Trotzdem zog die Kommunikation über diesen pastoralen Ansatz einer partizipativen, biblisch-spirituell basierten Kirche, nach der sich viele Kirchenmenschen sehnten, Kreise. Weitere Diözesen zeigten Interesse und es stellte sich heraus, dass es unabhängig von der missio-Initiative weitere Suchbewegungen gab (z.B. in der Diözese Hildesheim), die genau in diese Richtung gingen. missio verstärkte sein Projekt daher, lud für 2004 zum zweiten Mal pastorale Planer zu einer Studienreise ein (dieses Mal nach Singapur und Malaysia) und beauftragte den Osnabrücker Diözesanreferenten Dieter Tewes mit der Leitung des Projektes, schuf also eine personale Ressource. Der lud im Februar 2004 zu einem ersten Treffen aller interessierten Diözesen ein und mit der Bethlehem Mission Immensee nahm ab jetzt auch die Schweiz teil.

Auf diesem Treffen, das wie die nächsten Treffen auch von Experten aus dem asiatischen Raum begleitet und gecoacht wurde, zeigte sich: Man wollte gemeinsam lernen, sich gegenseitig stärken, von den Erfahrungen der anderen profitieren.

Schon im Dezember 2004 gab es das zweite Bundestreffen KCG, das dann zur Gründung eines Nationalteams führte, also einer Arbeitsgruppe, die aus VertreterInnen verschiedene Diözesen und missios bestand und kontinuierlich an der Weiterentwicklung der Übersetzungsarbeit des Ansatzes in den deutschen Kontext arbeitete. Dies geschah durch Organisation und Koordination von Schulungen und Seminaren, von Symposien

(Schmerlenbach 2006, Wohldenbergr 2008, Hildesheim 2010, Lingen 2012), die ab 2008 auch in Publikationen dokumentiert wurden, von Jahrestreffen und Öffentlichkeitsarbeit, von Veranstaltungen auf den Katholikentagen seit 2004.

Dabei bildeten sich in Deutschland zwei regionale Schwerpunkte: Im Norden das Metropolieprojekt der (Erz-) Bistümer Hamburg, Hildesheim und Osnabrück und im Süden die sich regelmäßig treffenden Vertreter der Diözesen Augsburg, Bamberg, Eichstätt, Rottenburg-Stuttgart und Würzburg sowie der Schweiz.

Wichtig für die Kommunikation und die Bereitstellung von Materialien und Informationen war auch der Aufbau der Website www.asipa.de bzw. www.kcg-net.de ab 2006, deren Basis missio ermöglicht und die von Dieter Tewes betreut wurde.

In dieser Zeit zwischen 2004 und 2008 wurde von den Beteiligten u.a. gelernt, dass es nicht um Gruppengründung geht, sondern um Bewusstseinsveränderung. Es geht nicht darum, eine möglichst große Anzahl von Menschen zum Bibel-Teilen zu führen, zu zählbaren Gruppen, sondern darum, Bewusstsein zu verändern. Christen müssen erkennen und spüren, dass sie Kirche sind, dass sie als Getaufte teilhaben an der Sendung der Kirche, dass sie etwas beitragen können, dass sie nicht nur berufen sind, sondern auch eine Gabe haben, diese Berufung umzusetzen und zu leben.

Aber diese Bewusstseinsänderung ist weder bei Priestern und Hauptamtlichen noch bei Laien leicht: was man theoretisch wusste und ständig sagte, musste jetzt wirklich geglaubt und praktiziert werden. Dazu gehört auch eine andere Art der Leitung: eine ermächtigende, inspirierende, nicht-dominierende Leitung, die Verantwortung nicht delegiert, sondern teilt. Um mit einem indischen Bischof zu sprechen: "Wir (die Priester und Hauptamtlichen) müssen uns bekehren zu dem Glauben, dass der Heilige Geist auch dort wirkt, wo wir nicht selbst dabei sind."⁴

Lokale Kirchenentwicklung

Die Diözese Hildesheim sah sich angesichts ihrer riesigen Diasporagebiete und ihres personellen und finanziellen Ressourcenmangels besonders zu Überlegungen und Versuchen in Richtung einer partizipativen, auf dezentralen, von den Getauften getragenen Strukturen herausgefordert. Zugleich hatte sie mit Christian Hennecke im Seelsorgeamt (und später auch im Priesterseminar) einen brillanten Pastoraltheologen, der zum einen begeistert war von der „neuen Weise, Kirche zu sein“, der zum anderen auch ein gutes Team um sich sammeln und Impulse in das Bistum und die Metropole geben konnte. Gleich mehrere Mitglieder des Hildesheimer Teams arbeiten auch im Nationalteam KCG mit und haben hier entscheidendes zur Reflektion und Weiterentwicklung dieses Kirchenweges beigetragen. Neben vielen anderen weltkirchlichen Begegnungen und Lernerfahrungen⁵ führte Christian Hennecke und das Metropolieteam besonders die Zusammenarbeit mit dem langjährigen missio-Partner Bukal ng Tipan, einem Pastoralinstitut in den Philippinen, das sich ganz der Förderung einer Kirche mit maximaler Partizipation aller Getauften und der Organisations- und Trainingsarbeit mit Diözesen verschrieben hat, zu neuen Erkenntnissen und Wegen.

⁴ Weihbischof Bosco Penha, Mumbai, Indien, in einem Gespräch mit dem Autor.

⁵ Vergl. Hennecke, Christian, Glänzende Aussichten. Wie Kirche über sich selbst hinauswächst, Münster² 2011

Ausgangspunkt aller Kirchenentwicklung auf der Basis des Vatikanum II muss immer die Erarbeitung einer möglichst breit geteilten Vision von Kirche sein und diese Erarbeitung ist ein spiritueller Prozess. Erst danach und damit kann miteinander entwickelt werden, wie konkret die Struktur von Kirche und Pfarrei vor Ort aussehen kann und muss, entsprechend den konkreten Lebens- und Rahmenbedingungen der Diözese und der Pfarrei. Zwar wird – so Bukal ng Tipan – die konkrete Struktur in den zukünftigen großen pastoralen Räumen immer dezentrale Elemente wie kirchliche Basisgemeinden/-gemeinschaften und Kleinen Christlichen Gemeinschaften enthalten, aber es greift zu kurz, den ganzen Ansatz nach diesen Strukturelementen zu benennen. Ein passender Name für den gesamten Ansatz ist für Deutschland noch zu finden und wird vom Nationalteam KCG seit Jahren immer wieder diskutiert.

In Hildesheim hat sich 2009/2010 in den diözesanen Überlegungen der Begriff „Lokale Kirchenentwicklung“ durchgesetzt und wurde als hilfreich in die deutsche Diskussion eingespeist. Auch in der konkreten Arbeit mit Pfarreien und Pfarrverbänden in wird nun der Aspekt des Kirchewerdens, der Entdeckung der eigenen Taufwürde und daraus der Frage nach den Charismen und der Gemeinsamen Sendung in den Vordergrund gestellt. Der im Bistum Hildesheim entwickelte „Kleine Kirchenkurs“, der immerhin vier Wochenenden umfasst wird in diesem Jahr ermöglicht durch die bundesweite Vernetzung auch in den Bistümern Münster und Essen durchgeführt – natürlich lokal angepasst.

Inzwischen gibt es schon eine Reihe von Pfarreien in Deutschland und der Schweiz, die konkrete Schritte auf diesem Weg gegangen sind, auch wenn alles noch sehr anfänglich ist und immer wieder – gerade auch an Fehlern – gelernt wird. Aber es geht! Es geht auch in Deutschland! „Kirche geht... Zur Dynamik lokaler Kirchenentwicklung“ so heißt denn auch das jüngste Symposium zu diesem Ansatz, das im Oktober in Lingen stattfindet und wieder als Buch dokumentiert wird (Frühjahr 2013). Die Unterschiedlichkeit der Wege, eben die lokale Kirchenentwicklung mit den Menschen ist das Bezeichnende auch in den zahlreichen konkreten Beispielen, die in Lingen vorgestellt und reflektiert werde.

Die Kirche weltweit unterwegs in Basisgemeinden

Zwar hat missio am Anfang des Weges Impulse aus Afrika und Asien hierher nach Deutschland gebracht, aber längst ist auch der deutsche Weg als Teil des weltweiten pastoralen Ansatzes auf der Basis des Vatikanum II akzeptiert und auf Konferenzen integriert.

Gemeinsam mit Adveniat hat missio 2009 ein Projekt begonnen, die verschiedenen kontinentalen Vernetzungsstrukturen der Basisgemeinde-Pastoral und Pastoralinstitute miteinander ins Gespräch und in ein Netzwerk zu bringen. Die Teilnahme von Vertretern der Kontinentalnetzwerke an den Versammlungen der jeweils anderen Kontinente wurde ermöglicht (nur für Europa gibt es solch eine kontinentale Vernetzung noch nicht).

Vorläufiger Höhepunkt dieses Projektes wird der Kongress in Tübingen im Januar 2013 sein „In der Welt von heute? Kirche weltweit unterwegs in christlichen Basisgemeinden“.

Auch für die Arbeit innerhalb Deutschlands hat das Hinzukommen von Adveniat in 2012 zu einer Vielzahl gemeinsamer Veranstaltungen geführt und den Erfahrungsschatz der Kirchlichen Basisgemeinden Lateinamerikas (und die Bezeichnung) wieder mehr in das Bewusstsein gehoben. Wenn Adveniat im Advent 2012 die kirchlichen Basisgemeinschaften in den Fokus seiner Jahresaktion stellt, setzt es damit ein deutliches Zeichen, wie wichtig

auch heute dieser Kontinent und seine pastoralen Erfahrungen für die Zukunftsfähigkeit von Kirche weltweit ist.

Das Lernen geht weiter. Wir sind noch längst nicht am Ende. Die weltkirchlichen pastoralen Hilfswerke bieten der Deutschen Kirche mit ihren Kontakten, personellen und finanziellen Ressourcen, mit ihren Reisen und Gästen die Möglichkeit methodisches Know how und ein lebendiges Bild von partizipativer Kirche mit Basisgemeinden/-gemeinschaften und Kleinen Christlichen Gemeinschaften vor Ort zu erhalten, um daraus Kraft für die eigene Vision und Umsetzungsarbeit zu gewinnen. Diese Umsetzungs- und Inkulturationsarbeit muss aber hier geleistet werden. Und das hat sich gezeigt: Eine Kirche der Partizipation kann und muss man partizipativ entwickeln: in einem fehlerfreundlichen Lernprozess, der vor Ort läuft und überdiözesan vernetzt ist und die Erkenntnisse teilt. Dieser Weg entspricht der Vision, die und vom Geist ins Herz gelegt worden ist.

Dieter Tewes

Fazit

Der Weg hin zu einer zukunftsfähigen Kirche ist ein Lernweg, der wichtige Anregungen aus der Weltkirche erhält. Es wird eine Kirche mit dezentralen aber vernetzten Strukturen sein, die auf den Charismen und dem Engagement der Getauften beruht, eine Kirche der Partizipation, die auf das hört, was ihr Christus im biblischen Wort und im Konsens der Gemeinden sagt und wozu er sie sendet. Wie konkret diese Strukturen aussehen, ist aber vor Ort von und mit den Menschen zu entwickeln, weil der Kontext von Kirche jeweils anders ist. Es geht darum, Prozesse lokaler Kirchenentwicklung in Gang zu setzen, die einer gemeinsam entdeckten, einer geteilten Vision von Kirche folgen. Es geht um Kirchwerdung, um Gemeinden an der Basis. Die Vernetzung der Diözesen und pastoralen Hilfswerke auf diesem Lernweg war und ist hilfreich und entspricht der Vision.

Dieter Tewes, geb. 1955, Diözesanreferent für Missionarische Dienste/missio der Diözese Osnabrück. Leiter des Projektes "Keine Christliche Gemeinschaften" im Bistum Osnabrück sowie des missio-Projektes "Spiritualität und Gemeindeentwicklung – Kleine Christliche Gemeinschaften in Deutschland", Geschäftsführer des "Nationalteam KCG Deutschland".

Literaturangabe:

- Tewes, Dieter/Vellguth, Klaus, Kirche von der Basis denken. Kleine Christliche Gemeinschaften als Modell einer Kirche im Nahbereich, in: AnzSS 119 (2010) 10, 33-36
- Die Web-Seite: "www.kcg-net.de" wird von Dieter Tewes betreut. Hier finden sich eine Vielzahl weiterer Informationen, Materialien und Kontaktadressen zum Nationalteam und den Ansprechpersonen in den beteiligten Diözesen in Deutschland und der Schweiz.

